

**Laudatio auf Axel Milberg**  
**Festival des deutschen Films Ludwigshafen am Rhein**  
**© Dr. Michael Kötz**  
**24.08.2023**



Düsternbrook wäre uns ewig unbekannt geblieben, hätte er nicht kürzlich einen Roman so genannt, seinen eigenen, den ersten. Der Name ist aber auch unwiderstehlich, irgendwie düster. Weil dort, so heißt es, mal ein dunkler Wald gestanden habe, in den die Bauern ihre Schweine trieben. Eigentlich aber ist Düsternbrook ein freundlich-nobler Stadtteil von Kiel, malerisch an der Kieler Förde gelegen, genau dort, wo täglich die Schiffe vorbeiziehen nach Oslo hinüber. Es sei keine Autobiografie, sagt er. Und doch heißt der Ich-Erzähler Axel Milberg, der hier mit einem Park vor Augen, aufwächst, mit einem Barockzimmer in der Villa, wo man zu speisen pflegt. Mutter ist Ärztin und sammelt Antiquitäten, jedenfalls im Roman, Vater ist Rechtsanwalt und geht zur Jagd und beide spielen Canasta mit dem Ehepaar Reklam. Laut Roman. Und der übertreibt heillos. „Nicht immer Fasan, ich will mal eine Bratwurst haben“, habe der kleine Axel gerufen. Am Ende wird er erlöst, denn er darf endlich werden, was wir schon wussten: Schauspieler, aufgenommen auf der Otto-Falckenberg-Schule für darstellende Kunst in München. Da stimmt der Roman überein mit dem wirklichen Leben. Sonst auch? Der Roman pflegt das Paradox, das jemand er selber ist während er von einem anderen erzählt. Es gab Rezensenten des Romans, die hat das verwirrt. Ihn nicht, weiß er doch, dass seine Leser ihn stets ohnehin als den Schauspieler vor Augen haben werden und auch an gar nichts anderes werden denken können. Also spielt er ihn.

Jetzt erzähle ich mal eine Geschichte.

Tschuang Tse träumt, er wäre ein Schmetterling. Tschuang Tse war ein Philosoph des Tao und Gegenspieler zu Konfuzius, dem Vernünftigen. Vor fast zweieinhalb Tausend Jahren.

Er träumte also, er sei ein Schmetterling. Dann erwachte er und fühlte sich immer noch als Schmetterling, fragte sich also, ob er, also das, was er als sein Ich empfindet, nicht vielleicht in Wahrheit weiterhin ein Schmetterling sei, der jetzt nur träumte er sei Tschuang Tse, ein Mensch dieses Namens. 24 Jahrhunderte später notiert der Psychoanalytiker und Linguist Jacques Lacan, dass er sich diese Frage stelle, das würde beweisen, dass er nicht verrückt sei, also nicht das, wofür wir Vernünftigen ihn gerade gehalten hatten. Er sei nicht verrückt, weil er sich nicht für absolut mit sich identisch fühle, so die Formulierung. Wer sich immer mit sich eins fühle, sagt Lacan damit, der sei eher verrückt als der, der sich selbst auch als einen Anderen denken könne. Und zwar gelassen, ohne die geringste Angst davor zu haben.

Was so verwirrend klingt, das beschreibt doch gewissermaßen das Handwerkszeug des Schauspielers. Denn der ist von Berufswegen verwirrt. Würde er sich stets mit sich selbst identisch fühlen, überzeugt, es könne ihn nur so und nicht anders geben, wie soll der ein Borowski werden und zwar so, dass wir es glauben. Oder ein Doktor Martin oder der Ehemann von Hannah Arendt, wenn Sie möchten, auch Herr Bundschuh oder Helens Vater.

Am 1. August 1956 kam Axel Theodor Klaus Milberg zur Welt, also vor knapp 24.500 Tagen.

Er hat sie genutzt! Und es stimmt schon mit der Ärztin und dem Rechtsanwalt und den gepflegten Verhältnissen. Eine Schwester, einen Bruder hat er und das Haus stand so schön an der Förde, dass das Leben nicht so schlecht gewesen sein kann. 1975 Abitur auf einem wahrhaft altherwürdigen Gymnasium, dann ein Studium der Philosophie und der Literatur, drei oder vier Jahre lang. Dann geht er 1979 nicht nur im Roman, sondern wirklich auf die Falckenberg-Schule, denn Schauspieler, heißt es, habe er schon als Kind werden wollen. Warum eigentlich? Das fragen wir ihn nachher. Dieter Dorn nimmt ihn gleich nach dem Ende seiner Ausbildung in sein Ensemble auf an den Münchner Kammerspielen. Und dort ist er bis 1998, also vorgestern, gut 15 Jahre lang. Dieter Dorn, heute 88 Jahre alt, war auch Spielfilmregisseur und als solcher realisierte er am Ende der 80-er „Faust – Vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ – und das mit seinem Kammerspiel-Ensemble, also auch Axel Milberg. Muss ihm gefallen haben, das mit der Filmkunst. Jedenfalls beendet er den sicheren Hafen der Ensemble-Mitgliedschaft am Theater und wird freier Schauspieler.

Ich muss mal nachschauen: Ja, die erste Ehe kriselte, es war eine Umbruchszeit und sie war auch schon aufgetaucht, die Kunsthistorikerin und Künstlerin Judith Betzler, sag ich jetzt mal so, sozusagen nach Aktenlage des Internets. Jedenfalls lebt die Familie Betzler-Milberg kurz darauf in München-Nymphenburg – auch keine schlechte Adresse, ich bin da als Kind spazieren gegangen – gepatchworked mit Milbergs Sohn aus erster Ehe und Betzlers beiden Kindern aus deren erster



Verbindung und 2002 verkünden die beiden die Geburt eines gemeinsamen Kindes. Ich weiß nicht, ob er es ist oder der Sohn aus erster Ehe, einer von beiden jedenfalls, der habe 2015 als Axel Milberg das erste Mal bei uns auf der Insel war, erzählt er am 16. August der Rheinpfalz, der habe da zu dieser Zeit in Mannheim Medizin studiert, an der Uni Heidelberg also eigentlich.

Kann sein, Axel Milberg ist ein vorsichtiger Mensch. Jedenfalls hat er doch ein paar Jahre nachgedacht, ehe er die Sicherheit des Theater-Engagements aufgab. Schon 1982 hatte er bei Margarethe von Trotta eine kleine Filmrolle in „Heller Wahn“ gehabt, und 1988 in „Der Atem“, aber ab 1990 startet er durch. Ich zähle 34 Rollen in Kinofilmen, die wir natürlich gleich Titel für Titel durchgehen werden, und wenn es bis morgen früh dauert, und ich zähle 56 Auftritte in Fernsehspielen, die kommen auch gleich, zuzüglich 27 Rollen in Fernsehserien und -reihen, wobei die 39 Auftritte im „Tatort“ noch dazu kommen, die ihn endlich in sämtliche deutschen Wohnzimmer befördert haben: die bislang 39 Auftritte als Kommissar Borowski, zu den noch fünf hinzukommen werden, einer heute Abend.

Addiert sind das über 170 Rollen. Herr Milberg: Blicken Sie da noch durch? Zumal ich, wie sich das für ein Filmfestival gehört, die zwei Millionen Theaterabende unterschlagen habe, (meine Frau sagte an dieser Stelle, das ginge nicht, er habe ja bisher nur 24.500 Tage gelebt) die zahlreichen Hörspiel-Rollen auch und „Milbergs im Museum“ ebenfalls. Aber wenigstens zu denen kommen wir noch.

Er arbeitet zu viel. Wobei ich es beruhigend finde, dass Axel Milberg doch fast mit seiner Frau angereist wäre, heute von München aus. Sie kennen sich also noch, obwohl er dauernd weg ist. Dann aber kam er doch allein und plötzlich doch nicht aus München, sondern aus Florenz, Ankunft gestern Nacht, Rückreise morgen Nachmittag. Ist das eine Urlaubsunterbrechung? Dann bedanken wir uns herzlich! Schließlich vermute ich, dass es nicht allzu viel Urlaub gibt. Das wird dann später meine zweite Frage an ihn: Wie viele Dreharbeiten gibt's denn dieses Jahr?

Aber jetzt steig ich mal ein, in diesen schönen großen Haufen von 170 verschiedenen Rollen. Damit Sie keine Panik kriegen: Ich werde mich auf die wichtigen, die auffälligen Rollen beschränken. Auf „Probefahrt ins Paradies“, Axel Milberg als Pfarrer Strobel, auf „Nach Fünf im Urlaub“ mit Axel Milberg als Annas Vater, auf Peter Brinkmanns „Die drei Mädels von der Tankstelle“, wo Milberg der trostpendende Psychiater ist, auf die Rolle des Professor Bartap in „Nick Knatterton“. Weglassen dagegen muss ich zahlreiche sogenannte Nebenrollen, die aber eine schöner als die andere waren, etwa bei Tom Tykwer oder Sönke Wortmann, Helmut Dietl, Hendrik Handloegten, Philipp Stölzl. Die Rolle als Ehemann von Hannnah Arendt im gleichnamigen Film von Margarethe von Trotta setzt ihn 2012 nach ganz oben im Bekanntheitsgrad als Kinoschauspieler, ebenso wie die Rolle als Helens Vater in „Feuchtgebiete“ 2013. Alles Kinofilme. Aber Axel Milberg wäre nicht der Schauspielstar, der er heute ist, ohne seine große Präsenz im Öffentlich-Rechtlichen Fernsehen Deutschlands. Wir, das „Festival des deutschen Films“ hier in Ludwigshafen sind die letzten, die das als Manko sehen, ganz im Gegenteil. Nach dem Wort von Dominik Graf, der angemerkt hat, das Fernsehen in Deutschland mache die besseren Filme, er meinte im Vergleich zum aktuellen deutschen Kino, präsentieren wir auf unserm Filmfestival ja seit vielen Jahren Filme, die in Anführungszeichen „nur“ fürs Fernsehen entstanden sind, absolut ebenbürtig neben jenen, die nur im Kino laufen – bevor sie dann auch im Fernsehen zu sehen sind.

Ende der 80er taucht Milberg auf in der scheinbaren Endlos-Serie „Die glückliche Familie“, in vielen Folgen von „Cafe ´ Meineid“, in „Ein Fall für zwei“, in „Immenhof“ und auch in „Die Kommissarin“ mit Hannelore Elsner, der wir hier vor 14 Jahren unsern Schauspielpreis überreichen durften. Es gibt Axel Milberg in „Jahrestage“, hier schon fast ganz oben in der Rangfolge der Schauspieler, ebenso weit oben in „Riekes Liebe“ und dann, 2003, neben Christine Neubauer schon in einer Hauptrolle in „Tausche Firma gegen Haushalt“. Milberg spielt in Jo Baiers „Stauffenberg“ und maßgeblich in „Die Rosenzüchterin“, er verkörpert einen der drei Ehemänner im preisgekrönten „Silberhochzeit“ von Matti Geschonneck, er spielt neben Martina Gedeck, schon wieder eine unserer Preisträgerinnen, 2004 in „Spiele der Macht - Berlin“, er ist der Ganovenanführer in „Feuerschiff“ nach Siegfried Lenz, spielt die Hauptrolle in „Stille Post“, einen König in „Das tapfere Schneiderlein“, die Hauptrolle in „Liebling, weck die Hühner auf“ und ist Fritz Bauer in „Eichmanns Ende“. Dann erneut bei Matti Geschonneck ist er der neue Liebhaber von Vera und Vera ist Iris Berben. Dann folgt 2011 „2 für alle Fälle“, wo Milberg neben Jan Fedder den einen dieser beiden spielt, die



Hauptrolle in „Der Rekordbeobachter“ 2012, oder auch in „Meine Tochter, ihr Freund und ich“, er ist ein BND-Mitarbeiter während des Luftangriffs in Kundus, Matthias Brandt spielt den Oberst, ja, ist ja schon gut, auch ein Preisträger. Axel Milberg spielt eine weitere Hauptrolle in der Ehekomödie „Meine Frau, ihr Traummann und ich“ und dann in „Der Liebling des Himmels“ von Dani Levy, dieser meisterlichen Komödie, in der Milberg der absolute Star ist. Als selber behandlungsbedürftiger Psychotherapeut zeigt er die ganze Bandbreite seines wunderbaren Könnens. Wie großartig er das gespielt hat, das fällt mir heute noch ein, wenn ich nur den Filmtitel höre. Und dass er als Therapeut zu Beginn des Films Karl Dall in einem Gastauftritt fragt: „Sag mal, woher kommt eigentlich der Zwang, witzig sein zu müssen?“. Drehbuch auch Dani Levy. Grandios sei er, dieser Milberg, stand in den Zeitungen. „Meine Freundin Volker“ von Piotr Lewandowski, 2021 gedreht, muss aber auch erwähnt werden, unbedingt sogar. Leider hat uns zwar der Film als ganzer nicht so überzeugt, aber Milberg war darin ein Volltreffer. Wie Axel Milberg diesen Star der Drag-Szene von St. Pauli spielt, als Vivian und als Volker, im fliegenden Wechsel zwischen Tunte und ordentlichem Hetero-Mann. Schlicht großartig.

Sind wir denn durch? Nein, keinesfalls. 14 mal ist Axel Milberg der Doktor Martin in einer Arzt-Serie, dann wird er zu einem Anstaltspsychologen im Polizeiruf mit Matthias Brandt. Vor allem aber die „Familie Bundschuh“ ist es, in der Axel Milberg seit 2015 bis heute neben Andrea Sawatzki, bei der Andrea Sawatzki übrigens die Romane für diese Serie geschrieben hat, den Ehemann Gerald spielt, der virtuos um den familiären Respekt kämpft, den er doch nie wirklich bekommt. Ob das daheim auch so ist? Nein, solche Fragen stellen wir später nicht.

Jetzt wären da noch diese 39 „Tatort“-Folgen, in denen Axel Milberg nicht nur mitgewirkt hat, sondern die geradezu zu „Milberg-Tatorts“ geworden sind. Würde Axel Milberg noch in Kiel wohnen, gäbe es bestimmt jemanden, der ihn anspricht: „Herr Kommissar Borowski, ich hätte da etwas für Sie, mein Nachbar, der versteckt da seit Jahren etwas in seiner Garage...“. Aber auf dem Viktualienmarkt von München wird das nix. Zu norddeutsch. Womit wir beim Fluch und Segen eines Tatort-Kommissars wären. Denn nach 39 Sonntag-Abenden, in denen dieser etwas merkwürdig abwesend wirkende Kommissar in den Wohnzimmern auftaucht, wird es eigentlich schwierig für den Zuschauer, sich den Mann noch als etwas Anderes, in einer anderen Rolle glaubhaft vorzustellen. Normalerweise. Weshalb nicht wenige Tatort-Kommissare sich durchaus beengt fühlten von dieser übermächtigen Rollenzuweisung. Nicht aber Axel Milberg. Er hat nicht nur in diesen bald zwanzig Jahren zahlreiche andere Rollen parallel gespielt und dies so eindringlich und beeindruckend, dass bestimmt niemand dabei an einen Kommissar gedacht hat. Axel Milberg hat es auch von Anfang an verstanden, diese Figur des Borowski so anzulegen, als sei sie gewissermaßen nur aus Versehen und zufällig an diese Aufgabe geraten, als sei sie viel zu sehr mit sich oder etwas anderem beschäftigt, als dass hier wirklich Zeit wäre, einfach nur dieser Kommissar zu sein. Stets wirkt sein Borowski so als wäre er in Gedanken woanders, buchstäblich nicht bei der Sache, gewissermaßen nur so zur Hälfte da. Mühelos kann man sich vorstellen, dass die andere Hälfte gewissermaßen schon das Drehbuch liest für eine ganz andere Rolle in einem ganz anderen Film. Ein wahrhaft genialer Umgang mit dem Leben als deutscher Tatort-Kommissar. Aus Liebe zum Schmetterling. Weil man ja, wie gesagt, nie ganz sicher sein kann, wenn man ein so guter Schauspieler ist wie er, ob gerade nicht ein anderer sich, er wäre ein Kommissar in Kiel, der irgendeinen Fall ermitteln müsse, womöglich in Düsternbrook. Wäre übrigens mein Vorschlag für die letzte Folge: Dass er nur in Düsternbrook spielt. Sagen wir im Barockzimmer, wo das Ehepaar Reklam zum Canasta-Spielen gekommen ist. Und ein Axel Milberg dort sitzt und aus seinem Roman liest, und dann kommt einer rein und bittet ihn herzlich, ob er nicht ein letztes Mal noch mal den Borowski geben könne ...

Vor fast zwanzig Jahren hat Axel Milberg der Zeitung „Die Zeit“ aus seinem Leben erzählt, genauer von seinem Elternhaus. Weil er es damals gerade verkauft hatte, schweren Herzens. Er erzählt vom Geruch, den das Haus auch noch hatte, als schon alle Möbel weg waren und davon, wie leider ganz unmöglich es gewesen wäre, weiter in diesem Haus zu leben und zugleich Schauspieler zu sein. Denn als solcher müsse er sich immer neu erfinden, in parallelen Welten leben. Er habe schon als Kind nach einer Musik getanzt, die gar nicht zu hören war und er habe sich weggeträumt aus dem Kieler Dauerregen in ein Spiel hinein, das einen Anfang, eine Dramaturgie, ein Ende habe.



Man könne eigentlich sagen, dass er bis heute ein Träumer sei. Immer habe er weggewollt, um etwas Neues zu erleben, zugleich aber sei er sich sicher gewesen, dass nur der ein glücklicher Mensch sein könne, der sich auf einen Ort beschränke, ein begrenztes Programm, immer derselbe sei.

Damit sieht es schlecht aus, Axel Milberg. Wobei: Vielleicht hat er zumindest etwas von dieser Ruhe zu Hause, mit seiner Frau, den großen Kindern. Er sei ein Familienmensch, hat er selber festgestellt. Und dass seine Frau Judith ihm vermittelt habe, dass es geradezu eine Pflicht dazu gäbe, glücklich zu sein in diesem Leben. Eine gute Idee!

Was ist Kunst? Wie soll man über sie reden? Natürlich war sie es, Judith Milberg, die das inszeniert hat, dass die beiden gemeinsam in immer andere Museen gehen, sich vor die Bilder stellen und miteinander darüber sprechen, was sie sehen und vielleicht auch nicht sehen, noch nicht oder nicht mehr. Schließlich ist sie Kunsthistorikerin, malt und zeichnet selber, organisiert Ausstellungen, gibt Bücher heraus. Von 2010 bis 2015 entstanden auf diese Weise über 20 Reportagen – von Van Gogh über Macke, Picasso oder Manet bis zu Cranach oder Beuys.

Lieber Axel Milberg: Wieso das alles? Warum diese 170 Rollen, aus denen, so hoffen wir, mindestens noch mal so viele werden? Ich glaube, ich weiß es. Es geht um die Wurst, weg vom Fasan und hin zur Bratwurst, um die vielen denkbaren Bratwürste, sinnbildlich natürlich, um die vielen Varianten nicht nur beim Essen, sondern auch des Lebens, Varianten, wie sie selten in den Barockzimmern, – in seinem Elternhaus habe immer alles an derselben Stelle gestanden, erzählt er – meistens aber im Alltag der vielen, der unendlichen Varianten des Daseins vorkommen. Axel Milberg wollte sozusagen Reinbeißen in fremde Existenzen, schon seit Kindertagen, nicht nur das eine gute, sondern die vielen aufregenden weiteren Leben führen, zumindest im Spiel. Gut so. Unbedingt so weitermachen. Zur Unterstützung dafür, für alle kommenden Rollen, alle noch zu verkörpernden Existenzen, die Sie garantiert mit einer Lebendig füllen werden, die uns weiter wird staunen lassen – dafür und für die 170 Rollen, die es schon gibt, verleihen wir Ihnen jetzt mit großer Freude – und Sie haben ganz Recht, es kommt von Herzen, unseren „Preis für Schauspielkunst“.

Bitte begrüßen Sie mit mir auf der Bühne unseren diesjährigen Preisträger – Axel Milberg!